

Nr. 21.

1827.



# Merseburgische Blätter.

Erster Jahrgang. 23. Mai.

Zur Chronik des Regierungs-Bezirks Merseburg:

Der Durchlachtigsten Prinzessin

**M a r i e v o n S a c h s e n - W e i m a r**

Königlichen Hoheit

ehrerbietigst überreicht

von

den Gränzgemeinen

am 22. Mai 1827.

Geschmückt mit Blumen, mit der Freude Kränzen,

Erglänzt Borussia im Brautgewand,

Sie öffnet festlich ihres Reiches Gränzen

Voll Jubel Dir, die Du ihr vielverwandt.

Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,

Von Liebe steht Borussia entzündet.

Zieh ein in unsers Königs stolze Gauen,

Zieh ein Du Hohe, Königliche Braut,

Wo Lieb und Treu vereint Dir Wohnung bauen,

Wo-feiernd schallt der reinste Jubellaut.

Verbunden wirst Du unserm Königssohne,

Wirst glänzen an des Königs hehrem Throne.

Für unser Königs Haus in Lieb' entglommen,  
 Zu Dir — zur Blumenpforte zog's uns hin,  
 Mit Herzen voll von Huldigung wir kommen,  
 Dir zugewandt ist unser innerer Sinn.  
 Wo Milde herrscht, da jubelt Volks-Entzücken,  
 Willkommen Fürstin — mit der Milde Blicken!

Ach schwer wohl fiel der Trennung bange Stunde,  
 O Herrin, Deiner Seele weichem Sinn;  
 Das Lebewohl aus theurer Aeltern Munde,  
 Es reißt zu heißen Wehmuths-Thränen hin!  
 Das Land der schönen Jugend sahst Du schwinden,  
 Ein neues Leben soll sich Dir verkünden.

Des Jubels laute Fluthen hörst Du schallen,  
 Der Liebe treue Flammen siehst Du sprühn,  
 Der Unterthanen Schaaren wogen, wallen,  
 Vom Glück des Fürsten siehst Du sie erglühn,  
 Die Hoffnung spricht mit sicherem Vertrauen,  
 Die Liebe wird Dir Heimath-Tempel bauen.

Marie Eleonore, Gemahlin Gu-  
 stav Adolphs Königs von  
 Schweden.

Außer der historischen Bedeutung wegen,  
 die das Leben dieser ehrwürdigen Fürstin für  
 unsere Gegend hat, ist sie auch deshalb noch  
 einer dankbaren Erinnerung werth, weil sie  
 vor der verhängnißvollen Schlacht bei Lützen  
 nicht allein durch ihre Gegenwart die Städte  
 Merseburg, Weisensfels und Raumburg vor  
 mancher der Greuel-Scenen des 30jährigen  
 Kriegs sicherte, die nach zwei Jahrhunderten  
 noch im Gedächtnisse des Volkes sind, sondern  
 auch, weil sie überall mit eigener Hand Elend  
 mildern half und ihr frommer christlicher Sinn

einen günstigen Einfluß auf manchen rauhen  
 Kriegshelden jener Zeit äußerte und zur Mensch-  
 lichkeit ihn aufforderte.

Sie war eine Tochter des Kurfürsten Jo-  
 hann Siegmund von Brandenburg, wur-  
 de zu Königsberg in Preußen am 11. Novem-  
 ber 1599 geboren, und unter Leitung ihrer  
 Mutter, einer Prinzessin Anna von Preu-  
 ßen, sehr einfach, was aber die christliche Res-  
 ligation und besonders das lutherische Glaubens-  
 bekennniß anlangte, sehr streng erzogen. Ihr  
 Verstand entfaltete sich jedoch früh, und ihr  
 sanfter anziehender Character machte sie noch  
 liebenswürdiger, als die hohen Reize ihrer  
 äußern Schönheit. Die Vereinigung solcher  
 Vorzüge machte einen tiefen Eindruck auf

das Herz Gustav Adolphs, welches zarten Empfindungen für reizende Weiblichkeit eben so geöffnet war, als dem Glanze des Ruhms und den Geboten der Pflicht. Er sahe die edle Marie Eleonore zuerst, als er im Jahre 1618 unerkannt in Berlin war, und ließ bei dem Kurfürsten, ihrem Vater, um ihre Hand werben. Schon waren die dieserhalb angeknüpften Unterhandlungen ihrem Abschlusse nahe, als Johann Siegmund am 23. December 1619 starb.

Der Sohn und Nachfolger des Kurfürsten, George Wilhelm, war dem Schwedischen Könige abgeneigt, und hätte, hierin von dem Polnischen Hofe unterstützt — welcher Schwedens und Brandenburgs Verbindung ungern sahe — gern die Schwester anderweitig vermählt, aber Gustav Adolph kam noch einmal persönlich in aller Stille nach Berlin, versicherte sich des Wortes und der Zusage der verwittweten Kurfürstin Anna, Mutter der von ihm heißgeliebten Marie Eleonore, erhielt die bestimmtesten Versprechungen von seiner Braut, und eilte dann nach Schweden zurück, wohin die Kurfürstin Anna ihm dieselbe in Person zuführte. Am 25. November 1620 wurde die Vermählung Gustav Adolphs mit Marie Eleonore zu Stockholm vollzogen, und dieselbe am 28. desselben Monats feierlichst zur Königin von Schweden gekrönt.

Das Verhältniß zwischen den Neuvermählten ward nun von Tage zu Tage zarter und inniger. Marie Eleonore lebte nur für den großen Mann, den sie den Ihrigen nennen durfte, und fühlte sich beglückt in der Ueberzeugung: von einer so edlen und kräftigen Seele geliebt zu seyn. Frei von dem Ehrgeiz, an den Geschäften ihres Gemahls Theil nehmen, oder auf die öffentlichen Angelegenheiten

einwirken zu wollen, hielt sie es für eine würdige und ihre schönste Bestimmung, ganz der Neigung ihres Herzens und stillen Pflichten ihres Berufs zu leben.

Aber der Heldenmuth Gustav's, der ihn anfeuerte, sich an der Spitze seines Heeres jeder Gefahr, die das ungewisse Schicksal des Krieges mit sich führt, auszusetzen, den Seinigen durch Kühnheit und Tapferkeit voranzuleuchten, und immer da zu erscheinen, wo persönliche Anstrengungen den Ausschlag geben mußten, bereiteten dem liebenden Herzen Mariens viele trübe und sorgenvolle Tage. Gleich im Anfange ihrer Verbindung begab sich der König nach der Russischen Grenze. Marie Eleonore wollte ihn durchaus begleiten, und nur das Versprechen konnte sie beruhigen: daß sie ihm nachkommen solle, wenn er nicht in drei Wochen wieder bei ihr seyn würde. Die Zeit verstrich, und Gustav Adolph kehrte zu der bange harrenden Gemahlin noch immer nicht wieder; nun vermehrte sich die sehnsuchtsvolle große Unruhe derselben so, daß alle Vorstellungen und Trostgründe ihrer Umgebungen fruchtlos blieben; und da man anfang, für die Gesundheit der Königin zu fürchten, so setzte man eiligst einige Schiffe in Stand, welche dieselbe nach Finnland hinüberführen sollten. Auf den Allands-Inseln traf Marie Eleonore ihren königlichen Gemahl, und kehrte freudig mit ihm nach Stockholm zurück. Auch während eines zweiten Feldzuges gegen Polen (1625) begleitete sie denselben durch Finnland nach Esthland, und widmete — da eine gefährliche Seuche ausgebrochen war — der Sorge für die Gesundheit ihres Gemahles alle ihre Kräfte. Ihre zarte und gefühlvolle Aufmerksamkeit ward belohnt; gesund und wohlbehalten betrat der König seine Hauptstadt wieder.

Der unwiderstehliche Trieb zu großen und hohen Dingen bewegte aber den Geist dieses Monarchen zu sehr, als daß er bei einer so wichtigen und epochemachenden Begebenheit, als der damals in Deutschland herrschende Religionskrieg war, ein müßiger Zuschauer hätte bleiben sollen. Sein christlicher Glaube war kein todter, nein, ein lebendiger, der sich in Werken darzuthun glühete. Das harte Loos seiner Deutschen Glaubensbrüder bewegte ihn tief, und so entschloß sich Gustav Adolph, ihnen thätigen Beistand zu bringen. Mit geringen äußern Kräften unternahm er es, die Rechte des evangelischen Glaubens und die Freiheit seiner Befenner gegen die stolzen Ansprüche Kaiser Ferdinand's zu vertheidigen, und durch seinen hohen nie gebeugten Geist, durch die Tapferkeit, zu der sein eignes Beispiel seine Krieger anfeuerte, führte er eine Sache durch, bei der sich ihm die hinderlichsten Schwierigkeiten entgegen stellten.

Marie Eleonore, obwohl für das aufse neue von so vielen Gefahren umdrohete Leben des über Alles geliebten Gemahles zitternd, war doch zu hochherzig, um den edlen Entschluß desselben: seinen bedrängten Glaubensgenossen über das Meer hin zu Hülfe zu eilen, nicht zu billigen; ihre Verehrung des großartigen heldenmüthigen Characters desselben stieg nur um so höher; und so bewältigte sie ihren Schmerz, und sorgte mit der liebevollsten weiblichen Geschäftigkeit dafür, daß es im fernen Lande dem theuern Gemahle an keiner Bequemlichkeit fehlen möge, welche Männern durch weibliche Hände bereitet werden können. Sie selbst unterrichtete die Diener, welche den König begleiten sollten, genau in allem dem, was künftighin im Felde ihre Pflicht sey, um es dem Monarchen unter Mühen und Gefahren an keiner Pflege fehlen zu lassen; sie

selbst war dabei zugegen, als Alles, was zur Feld-*Equipage* des Königs bestimmt war, eingepackt wurde; und als endlich die Stunde der Trennung schlug, erleichterte sie dieselbe dem Gemahle durch die besondere Fassung, mit der sie jeden kleinmüthig scheinenden Schmerz unterdrückt hatte.

Marie Eleonore begleitete ihren Gemahl nicht nur mit ihren heißesten Segenswünschen und liebeglühendsten Gefühlen, sie ließ sich auch bei weiterm Vorrücken desselben jede Stellung seines Heeres auf das Genaueste erklären, gab dem Könige in häufigen umständlich ausgeführten Briefen von allem ihm Wissenswerthen in Schweden Nachricht, belebte mit liebenden Worten seine Geduld, und zählte die Tage und Stunden mit Sehnsucht, an welchen sie Antwortschreiben von dem Könige erhalten konnte. Dieser Letztere hatte schon Ausgangs des Jahres 1630 geheime Befehle ertheilt, alles Erforderliche dazu einzurichten, daß ihm die Königin nach Deutschland nachkommen könne. So pünktlich aber hierin auch seinem Befehle genügt, und so innig Marie Eleonore davon überrascht war, als sie diesen neuen Beweis der Liebe ihres Gemahles vernahm, mit welchem wiedervereint zu seyn, sie so sehnlich wünschte, so trat sie doch — indem sie recht gut fühlte, was sie dem Namen des großen Königs schuldig war, — ihre Reise nach Deutschland erst im Jahre 1631 an, nachdem ihr Gemahl seinen Waffen in diesem Lande Ehrfurcht verschafft, und dadurch zugleich sein Reich gegen alle Entwürfe Dänemarks gesichert hatte.

Die Königin folgte, nachdem sie Deutschland erreicht hatte, allen Bewegungen des Heeres ihres Gemahls, aber nur mit vielen Unterbrechungen und nur auf kurze Zeit war sie denselben zu sehen so glücklich, denn rast-

los verfolgte er seine Siegesbahn. Wo Eleonore sich aufhielt, da hinterließ sie bleibende Eindrücke von Milde, Leutseligkeit und thätiger Menschenliebe. Der laute Schmerz, welcher sich öffentlich und überall da kund gab, wo sie einen Aufenthalt verließ, gab Zeugniß davon, wie gut sie es verstanden hatte, Thränen des Unglücks zu trocknen, und wie eifrig sie bemüht gewesen war, überall die Leiden des Krieges im Allgemeinen und bei Einzelnen zu lindern. Wie oft war sie das Organ der Bittenden und die Helferin der Bedrängten, bei ihrem Gemahle, und wie gern gab dieser den Wünschen der gefühlvollen Menschenfreundin nach.

Mit unerbittlicher Strenge zerriß aber das Schicksal das zarte Gewebe ihrer Lebensfreuden gerade zu einer Zeit, wo Marie Eleonore sich der Hoffnung hingab, daß nur noch ein entscheidender Kampf glücklich zu bestehen sey, und ihr Gemahl habe dann aus Franken zurückgekehrt, um sich mit dem Herzoge von Friedland, welcher lange hinter den Schanzen bei Nürnberg der Schwedischen Tapferkeit und Kühnheit Troß geboten hatte, in offener Feldschlacht zu messen. In Erfurt sprach er seine Gemahlin zum letzten Male. Sein Abschied von derselben rührte sein Gemüth sichtbar und ganz besonders tief; es war, als ob ihm ahne, daß er die Theure zum letzten Male in seine Arme geschlossen, ihr das letzte Lebwohl gesagt habe.

Auf dem Schlachtfelde von Lützen am 6ten November 1632 hauchte der große König seine Heldenseele aus. Marie Eleonore verweilte in Weisensfels; dorthin brachte man ihr die Nachricht vom Tode ihres Gemahls, dorthin dessen blutigen Leichnam. Ueber allen Ausdruck erschütternd war diese Nachricht

für das Herz der Königin, und erschütterndes noch ihr Schmerz beim Anblick der entseelten Reste desselben. Die Welt hatte jeden Reiz für sie verloren; ein gränzenloser Schmerz überwältigte gleichsam ihr ganzes Wesen. Alle ihre Gedanken vereinigten sich nur bei den geliebten Ueberresten, und sie wollte sich durchaus nicht von denselben trennen. Die ganze Thätigkeit ihres Geistes schien zunächst nur darauf gerichtet, wie sie der entseelten Hülle ihres Gemahls die letzte Ehre würdig bezeigen könnte. In Weisensfels wurde Gustav Adolphs Leiche einbalsamirt, und die Königin begleitete dieselbe in Person durch ganz Deutschland bis nach Wolgast, von wo sie nach Schweden übergeführt ward. In der Nähe des Sarges allein fühlte Marie Eleonore ihren Schmerz erleichtert, und wäre es auf sie angekommen, so wäre derselbe nicht in der Familiengruft beigefest worden.

Das tief verwundete Herz der leidenden Königin genas nie von dem tiefen Schmerze dieses Verlustes. Sie hatte noch bittere Erfahrungen in ihrem vielbewegten Leben zu machen; jener Schmerz aber war ihr größter. Eine eigenthümliche Traurigkeit begleitete die still duldende fromm ergebene Fürstin bis zu ihrem Tode, welcher am 18. März 1655 erfolgte.

### Für Reise.

Ein Königl. Sächs. Unterthan hat Folgendes in einem vielgelesenen Blatte öffentlich bekannt gemacht: „Ich mußte am 24. Januar 1827 beim Geleit-Commissariat zu Leipzig Zwei Thaler Neun Groschen und Sechs Pfennige Conv. Geld, nebst Sechs Pfennigen Aufgeld auf das dabei gezahlte Königl. Sächsische Zwei-Thaler-Cassenbillet, Geleite, Strafe,

Kosten und Verläge entrichten, weil ein Wirthschafter in Zschopau in Sachsen dahin berichtet: daß ich am 3. Dec. 1826 in einem einspännigen Reisewagen nach Zschopau gekommen, diesen dort einen Tag stehen gelassen, zu Pferde auf der Straße nach Marienberg zu geritten sey, und bei dem, jenseits der Brücke bei Zschopau befindlichen Chausseehause, bloß Chaussee- und Pflastergeleite auf dies Reitpferd gegeben, ohne gemeldet zu haben, daß ich meinen Wagen in Zschopau zurückgelassen, wodurch Ein Groschen Königl. Geleite für den Wagen von mir nicht bezahlt worden sey. —

Da ich vor der Fahrt mit einem ungeschärften Pferde über den hohen Berg von Zschopau nach Marienberg zu, wegen des zu der Zeit auf dem Berge befindlichen Glattelfes gewarnt wurde, so zog ich vor, um mich nicht wegen Schärpen des Pferdes aufhalten zu dürfen, diesen Abstecher reitend zu machen, ohne zu wissen, daß ich der nächsten Chausseegeleiteinnahme, vor welcher ich das gesetzliche Chausseegeleite und Zschopauer Pflastergeleite in verlangter Summe bezahlte, noch melden müsse, daß ich meinen Wagen in Zschopau zurückgelassen. Um nun Andere, die eben so wenig, wie ich, in dieser Hinsicht die Gesetze so genau kennen zu lernen, Gelegenheit, Zeit und Geld haben, vor ähnlichem unverschuldeten Schaden zu warnen, theile ich diesen Vorfall öffentlich mit, und rathe jedem mit Pferd und Wagen in Sachsen Reisenden, sich nicht darauf zu verlassen, daß ihm an den Schlagbäumen die gesetzliche Abgabe richtig abgefordert werde, sondern jedem Einnehmer alles im Betreff des Geschirres und des Weges genau zu erzählen, damit er nicht in den Fall komme, ein ihm unbekanntes Gesetz zu verlegen, und dann

statt einem Groschen eine Summe bezahlen zu müssen, die jetzt schwer zu verdienen ist.“

### Einige Worte über die Englischen Glanzlederwischen.

Sämmtliche Englische Glanzlederwischen enthalten sehr viel Aegendes, wegen zu vieler Vitriolsäure, — vorzüglich die so genannte echt Englische von Fleetwordt; auch Salzsäure ist oft beigemischt, welche für das Leder noch schädlicher ist. Diese Säuren äußern um so mehr ihre zerstörenden Wirkungen auf das Leder, je öfter man genöthiget ist, in die Masse zu gehen und eben so oft wieder zu wischen. Wahr ist es, die Englischen Wischen halten das Leder geschmeidig; dies ist aber Wirkung der Säure, denn das zu große Vertrauen: das Baumöl, welches untermischt ist, benehme das Aegende, ist falsch, wie man sich auch durch folgende Probe überzeugen kann. Man thue von der Englischen Fleetwordtschen Wische drei bis vier kleine Löffel in ein Weinglas oder in eine Overtasse, mache das Glas oder die Tasse beinahe voll Wasser, und rühre es gut um. Nun schabe man mit einem Messer etwas Kreide in das Glas, rühre es ebenfalls ein wenig um, so wird man es schäumen sehen, auch etwas brausen hören. Dies ist die Säure, die sich nun entbindet. Oder man nehme von dieser Wische, so wie sie verbraucht wird, und streiche ein wenig auf ein violet oder roth gefärbtes oder auch auf weißes Papier. Wenn es trocken ist, so hat es bei den gefärbten Papieren die Farbe, bei dem weißen Papieren aber den Leim weggefressen, so daß man auf letzteres nicht mehr schreiben kann. Hieraus kann sich ein Jeder die Gewißheit verschaffen, daß diese Art Wischen durchaus nichts taugen und wegen der Säuren,

die sie enthalten, dem Leder ganz schädlich sind. Selbst das Weinschwarz löst das Vitriol nicht auf; obgleich Viele glauben, es sey unumgänglich nothwendig, so ist es doch ein Irrthum.

Andero ist es nun mit der Schneeberger, von Wilisch gefertigten Glanzlederwiche. Diese enthält, man mag sie probiren auf welche Art man will, durchaus keine Säure; sie ist also nicht zerstörend für das Leder, sondern giebt demselben Nahrung, und macht das Leder eher etwas fester, als zu geschmeidig, ohne jedoch dasselbe hart oder spröde zu machen. Diese Wiche steht auch eher in der Nässe und man fühlt das Kalte und Feuchte nicht so durch das Leder, als bei den Englischen Wichsen; auch hat sie den Vortheil, daß, wenn auch der Schuh etwas naß geworden, doch der Glanz wieder hervorkommt, sobald man ihn nur mit einer trocknen Bürste überbürstet, und ist eben dieser Vortheile halben vorzüglich zu Kutsch- und Pferdegeschirren zu empfehlen.

D. J. in D.

### Nutzen der Kastanie.

Das von der Kastanie zubereitete Mehl ist ein vortreffliches Waschmittel für diejenigen, welche bei ihrer Arbeit die Hände sehr beschmutzen, wie z. B. die Schmiede, Schlosser; es nimmt den Schmutz eher mit als Seife, und greift auch bei fettigen Händen geschwinder an. Man braucht nur die Hände ins Wasser zu tauchen und damit ins Kastanienmehl zu greifen und sich damit zu waschen.

S—r.

### Anekdoten.

Als der in der Schlacht von Culm gefangene Französische General Kreuzer nach Prag ge-

bracht wurde, sagte ein Jude zu seinem Nachbar: „So, was nützt us der Kreuzer, hätstens lieber gefangen de Souverain“ (der Name einer Goldmünze).

Ein Landmann, der ein Goldstück an einer Zahlung erhalten hatte, fragte seinen Nachbar, warum man dieses Stück Friedrichsd'or nenne? Der Nachbar wußte es nicht, allein der Dorfschulze, der dem Fragenden zugehört hatte, wollte den armen Leuten aus der Ungewißheit helfen, und sprach zu ihnen: „Das will ich euch sagen; sie werden zu Berlin unter dem Friedrichsthor geschlagen. Das weiß freilich der Tausendste nicht.“

### Paradoxen.

Es giebt Weiber, deren größte Tugend darin zu bestehen scheint, die Männer in der Geduld zu üben.

Eine Menge der heillossten Streiche, die täglich in der Welt gespielt werden, sind weit seltener die Producte eines bösen Willens, als des Müßigganges und der Langweile: denn der Mensch ist nie mehr in der Werkstatt der Phantasie geschäftig, unnütze Pläne zu schmieden, als wenn ihn in gewissen Momenten die Langweile ergreift.

### Charade.

Wenn Büsche, statt der Ersten, Blüthen tragen,  
Dann werd' ich dir das Zweite! spricht  
Arist.

Ach! — seufzt sie — wer wie er das  
Ganze ist,  
Kann er dem Frühling sich entgegenwagen?

Auflösung der Charade in Nr. 20: Überglauhe.

**C h r o n i k**  
des Regierungsbezirks Merseburg.

**Todesfälle.**

Am 1. April ist der Adj. minist. Hal. D. Köhler, Ephorie Halle;

am 22. März ist der Schalm. Heydenreich zu Hemleben, Ephorie Heldrungen;  
am 6. April ist der Schulmeister Reichenbach zu Rode, Ephorie Elden;  
am 28. April ist der Schulmeister Bruncke zu Görschen, Ephorie Weisensfels, gestorben.

**B e k a n n t m a c h u n g e n .**

(34) Hagel-Assicuranz. Dem landwirthschaftlichen Publico zeige ich hiermit ergehenst an, daß ich auch für dieses Jahr Versicherungen bei der Berliner Hagel-Assicuranz-Gesellschaft, als deren Agent, annehme.

Merseburg, den 19. April 1827.

Der Stadt-Steuer-Einnehmer  
Scheuching a.

(43) Gefunden. Wer am 6. d. M. von 4 bis 5 Uhr zwischen dem ehemaligen Rogengarten und der Werder-Schleuse einen weiblichen Spencer verloren hat, kann selbigen nach Legitimation und gegen Erstattung der Einrückungskosten bei dem Kaufmann Herrn Berendes auf dem Neumarkt vor Merseburg abholen lassen.

(44) Verloren. Am 17. d. M. ist auf dem Wege nach dem Pulverthurme eine goldene Cigarrenspitze in Form eines Füllhorns, von einer Hand gehalten, mit einem Aufsatz von Bernstein, verloren gegangen. Der ehr-

liche Finder wird ersucht, dieselbe gegen eine angemessene Belohnung im grünen Hofe allhier abzugeben.

Merseburg, den 17. Mai 1827.

(45) Kaufs-Anzeige. Zu den möglichst höchsten Preisen werden fortwährend in dem Krassertschen Hause Nr. 223. am Markte, Hadern und altes Papier aufgekauft von

Merseburg, den 17. Mai 1827.

Reiserstein, Papierhändler.

(46) Quittung. Bis zum heutigen Tage sind an die Expedition der Merseburgschen Blätter für die beim Brand in Odenrod verunglückte Familie Theile eingegangen:

Summa in Nr. 14 . . . 42 Thlr. — sgr. — pf.  
von der Commun Söbze  
sten . . . . . 1 „ 17 „ 6 „

Summa 43 Thlr. 17 sgr. 6 pf.

Merseburg, den 19. Mai 1827.

Franz Robiſsch.

**Marktpreise der letzten Woche.**

	Nach Preussischem Maaße.				Nach Preussischem Maaße.										
	Thlr.	Sgr.	Pf.		Thlr.	Sgr.	Pf.								
Weizen	1	6	3	bis	1	10	—	Gerste	—	22	6	bis	—	25	—
Roggen	1	2	6	bis	1	5	—	Hafer	—	16	3	bis	—	22	6

Redigirt und verlegt von Franz Robiſsch.

